

"Gott ist im Fleische."¹

Ein Annäherungsversuch an eine ungeheuerlich anmutende Botschaft

Von Saskia Wendel, Erfurt

Alfred Delp, dessen Geburtstag sich 2007 zum 100. Mal jährte, schrieb im Dezember 1944 in seinen *Meditationen zur Weihnachtsvigil*: "Es ist die unbegreifliche Tatsache der Eingeschichtlichkeit Gottes. Daß er (...) in unsere Existenz eintritt: nicht nur wie, sondern als einer von uns. (...) Er ist auf unseren Straßen anzutreffen. In den dunkelsten Kellern und den einsamsten Kerkern des Lebens werden wir ihn treffen."² Delp gelang es, in diesen knappen Sätzen den Kern der Weihnachtsbotschaft sowohl in ihrer inkarnatorischen als auch in ihrer kenotischen Dimension in Worte zu fassen. Anders als die Lukanische Erzählung vom Kind in der Krippe, von Hirten und Engeln, die Frieden auf Erden verheißen, hatte und hat die Verkündigung des Kommens Gottes "in unser armes Fleisch" jedoch nie allzu große Chancen, wirklich populär zu werden. Für die einen bedeutet die Botschaft von der Menschwerdung Gottes eine intellektuelle Zumutung, die zum Widerspruch herausfordert: Wie soll sich die "alles bestimmende Wirklichkeit, die wir Gott nennen", ein für allemal in einer konkreten Person der Geschichte vereinzeln können? Für die anderen geht in der primären Konzentration der Weihnachtsbotschaft auf die Inkarnation Gottes ein Spezifikum dieser Botschaft verloren, welches gerade die Erzählung von "Bethlehems Stall" zu bewahren wusste: das Kommen Christi zu den Armen, zu denen, die am Rande der Gesellschaft stehen, symbolisiert in der Geburt Jesu unter ärmlichen Bedingungen und mitten unter den Randständigen. Vielleicht, so raten manche, wäre es daher besser, nicht die sperrige Botschaft von der "Fleischwerdung des göttlichen Wortes" ins Zentrum der Weihnachtsverkündigung zu stellen, sondern die quasi 'leichtgängigere' und gewissermaßen unpathetischere Verheißung des von Jesus verkündeten Gottesreiches, die womöglich besser an die Lebenserfahrungen des modernen Menschen anzuschließen vermag und auch religiös unmusikalischen Zeitgenossinnen

¹ Aus: Gerhard Tersteegen: Jauchzet ihr Himmel (1731).

² Zitiert nach Alfred Delp: Allen Dingen gewachsen sein. Jahres-Lesebuch. Hg. von Franz B. Schulte. Frankfurt am Main 2005. 394.

und Zeitgenossen eher zu vermitteln ist als die Verkündigung der Menschwerdung Gottes.

Doch das Evangelium vom Reich Gottes ist gerade nicht von der Botschaft des *in-carnatus est* abzutrennen: Das verheißene Gottesreich, das "Leben in Fülle", ist ja christlicher Überzeugung gemäß schon in Leben, Tod und Auferweckung Jesu angebrochen, ist schon in der Person Jesu selbst "mitten unter uns" vorweg genommen, wenn auch noch nicht vollendet. Und in dieser Antizipation der Vollendung der Schöpfung hat sich Jesus nicht allein als Künder des Reiches Gottes erwiesen, als Prophet neben anderen Propheten, sondern als derjenige, der das "Leben in Fülle" selbst verkörpert. Gerade deshalb, so lautet das christliche Leitmotiv, können wir auf die Botschaft vom Gottesreich und des in ihm gegebenen Heiles der ganzen Schöpfung vertrauen, weil es uns in Jesus selbst schon nahe gekommen ist, und weil in ihm sich schon derjenige gezeigt hat, der uns dieses Heil unverbrüchlich zugesagt hat und der allein es vollkommen zu realisieren vermochte. Von der Erfüllung her, die Gott im Leben und Sterben Jesu verbürgt, ist der Anfang, das Kommen Gottes in die Welt in der Geburt Jesu, zu interpretieren, wie umgekehrt die Hoffnung auf die Vollendung "in der Fülle der Zeit" nicht zu denken ist ohne Verweis auf den Neubeginn der Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung, der darin gesetzt ist, dass Gott selbst sich zu einem Teil der Geschichte macht, dass er Mensch unter Menschen wird. Deshalb ist die Botschaft von der "Eingeschichtlichkeit Gottes", von der Delp gesprochen hat, das eigentliche Weihnachtsevangelium, das es auch zukünftig zu übersetzen und zu vermitteln gilt, auch wenn es um vieles abstrakter anmutet und manchen sicher auch unvertrauter ist als die Erzählung von der Geburt Jesu im Stall zu Bethlehem. Doch was ist an der Botschaft "Gott ist im Fleische" so bedeutsam?

Ein Gott, der Mensch wird, dieser Gedanke wirft sowohl ein neues Licht auf das Gottesverständnis als auch auf das menschliche Selbstverständnis. Zum einen verleiht er der gesamten menschlichen Existenz eine besondere Bedeutung und Würde, die noch die im Schöpfungsakt verliehene Gottebenbildlichkeit steigert: Gott kommt in demjenigen Geschöpf zur Erscheinung, welches er sich von Anfang an zum Bilde bestimmt hat. Gott verleibt sich in einem einzelnen Menschen, und darin erhält auch der leibliche Vollzug der menschlichen Existenz, eine herausragende Würde; der Leib einer konkreten Person der Geschichte ist zum herausragenden Ort der Gegenwart Gottes und damit zum eigentlichen "Tempel" Gottes geworden, der durch

keinen anderen Ort, keine andere Stätte göttlicher Gegenwart zu übertreffen ist. Zum anderen bestimmt sich Gott in seiner Inkarnation selbst als ein Gott der Geschichte, die er selbst begonnen hat und deren Teil er nun geworden ist. Als ein Gott der Welt, nicht der "Hinterwelt"; als ein Gott des Fleisches, nicht allein des Geistes, nicht als der ferne, entzogene, erhabene, gleichermaßen Faszination wie Furcht auslösende *deus absconditus*, sondern als der Gott, der sich schon im Anfang für seine Schöpfung entschieden hat, sich an sie gebunden hat, der ihr bleibend nahe sein und sie zur Vollendung führen will.

Diese "Fleischwerdung" bedeutet nun zugleich "Eingeschichtlichung", Vergeschichtlichung Gottes: Der unbedingte, vollkommene Schöpfer der Welt, der eine und einzige Gott, macht sich zu einem bedingten, endlichen Dasein, zu einem individuellen Menschen mit einer konkreten Lebensgeschichte, der den Namen Jesus von Nazareth trägt. In ihm, in dessen gesamter Existenz, drückt sich Gott selbst aus und teilt so nicht "etwas" mit, sondern sich selbst. Doch diese Vergeschichtlichung Gottes ist kein Selbstzweck; die Inkarnation trägt ihre Bedeutung nicht in sich selbst, sondern darin, dass sie geschieht, damit jedem Dasein Heilung, Befreiung zuteil wird. Dass es aus der Situation gerettet zu werden vermag, in die es gesetzt ist, aus sämtlichen unheilen Zuständen und Strukturen, denen es ausgesetzt und unterworfen ist, aber auch aus der Zerrissenheit, die das Dasein selbst kennzeichnet. Nicht um seiner selbst willen, sondern um seiner Geschöpfe willen macht sich Gott also zu einem endlichen Dasein. Deshalb hat Alfred Delp in seinen Betrachtungen zur "Eingeschichtlichung" Gottes die inkarnatorische Dimension zu Recht mit der kenotischen Dimension dieser Vergeschichtlichung verbunden, einer Strophe des alten Weihnachtsliedes "Lobt Gott ihr Christen alle gleich" entsprechend: "entäußert sich all seiner Gewalt, wird niedrig und gering und nimmt an eines Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding."

Die Inkarnation ist sowohl Moment wie auch Zeichen des Handelns Gottes, welches durch eine unbedingte Liebe gekennzeichnet ist, die im Gegensatz zur bedingten Liebe des Menschen alles vermag und dabei weder Grenzen noch Zwänge kennt. Darin, dass sich Gott entschließt, "im Fleische" Jesu zur Erscheinung zu kommen, zeigt sich schon, wer Gott ist, nämlich unbedingte Liebe zum Anderen seiner selbst, das er geschaffen hat. Zugleich zeigt sich in diesem Handeln, eben weil es das Handeln eines Menschen ist, wozu ein Mensch fähig sein kann, der sich selbst zum un-

bedingten Bild dieser göttlichen Liebe bestimmt hat: fähig zu einem Einsatz für Andere, der bis zum Äußersten geht, nämlich zum Einsatz seiner selbst als Zeichen des verheißenen Heiles für alle. Und genau darin ist das "Leben in Fülle" schon angebrochen, ist das erschienen, was uns zugesagt ist, wiewohl seine Vollendung noch aussteht. Und da es erschienen ist, da es bereits ergangen ist, kann das Heil für alle, kann das Gottesreich in seiner Erfüllung geglaubt und erhofft werden. Sören Kierkegaard beschreibt diese existenzielle, heilbringende Dimension des Inkarnationsgeschehens als Verkörperung der Liebe Gottes so: "Denn das ist die Unergründlichkeit der Liebe, nicht zum Spaß, sondern in Ernst und Wahrheit von gleicher Art wie der Geliebte sein zu wollen, und dies ist die Allmacht der entschlossenen Liebe, das zu können, was weder der König noch Sokrates vermochten. (...) So steht also der Gott auf der Erde, den Geringsten gleich durch seine allmächtige Liebe."³ Diese Deutung des Inkarnationsgeschehens erlaubt nun durchaus auch den Bezug auf den "Gott am Rande", den viele im Kind in der Krippe symbolisiert sehen: den Gott, der sich mit den Armen und Schwachen, den Leidenden und Marginalisierten identifiziert. Daher ist der in die Existenz eingetretene Gott überall zu finden, aber vor allem, wie Delp formulierte, "in den dunkelsten Kellern und den einsamsten Kerkern" – im Falle Delps auch im Folterkeller und in der Todeszelle.

Dennoch aber stellt sich theologisch die Frage, wie denn die Möglichkeit der Menschwerdung Gottes letztlich vernünftig zu rechtfertigen ist. Denn seit den Anfängen des Christentums gilt dieser Gedanke neben dem Bekenntnis zum gekreuzigten Messias als intellektuell anstößig, worauf auch der französische Philosoph Michel Henry hingewiesen hat: "Daß der Ewige, der entfernte und unsichtbare Gott Israels, der stets sein Antlitz in den Wolken oder hinter einem Gebüsch verbirgt, dessen Stimme man höchstens vernimmt (...), in der Welt einen irdischen Körper oder Leib auf sich nehmen soll, um darin die Qual eines schändlichen Todes zu erleiden, wie er den Verbrechern und Sklaven vorbehalten war – dies ist letztendlich für einen gelehrten Rabbi ebenso absurd wie für einen Weisen der heidnischen Antike."⁴ Doch in Alfred Delps Aufzeichnungen findet sich auch ein Hinweis darauf, inwiefern der Gedanke der Menschwerdung Gottes vernünftig gerechtfertigt werden kann. Denn Delp

³ Sören Kierkegaard: Philosophische Brocken. Hamburg 3. Aufl. 2002. 32f.

⁴ Michel Henry: Inkarnation. Eine Philosophie des Fleisches. Freiburg – München 2002. 20.

schrieb, dass Gott nicht wie, sondern *als* einer von uns in die Existenz eintrete. In diesem "als" ist bereits die Möglichkeit der Menschwerdung Gottes markiert: Gott setzt sich selbst *als* ein Anderes seiner selbst. Er tritt aus sich heraus und wird solcherart aus sich heraustretend ein Anderer. Mit diesem Anderen hat es nun aber eine besondere Bewandnis: Er ist, obwohl ein Anderer, doch auch Gott selbst, denn dieser hat sich ja als dieser Andere gesetzt. Das heißt: Gott hat nicht einfach ein Anderes geschaffen, ein Gegenüber, das gänzlich von ihm unterschieden und getrennt wäre, sondern er hat sich selbst als dieser Anderer gesetzt, und damit ist der Andere zunächst einmal als Setzung Gottes mit diesem identisch, nicht getrennt und geschieden, sondern eins mit ihm, eben Anderer *seiner selbst*. Dennoch aber hat er sich schon in der Setzung seiner selbst als ein *Anderer* seiner selbst gesetzt, denn darin, das er sich gesetzt hat, dass er aus sich herausgetreten ist, ist schon ein Unterschied, eine Differenz zwischen Gott und dem Anderen gegeben. Unbeschadet der Einheit in der Setzung seiner selbst ist also zugleich schon eine Differenz mitgesetzt, die Differenz zwischen Gott und dem Anderen seiner selbst. Dieses Zugleich von Einheit und Differenz im Sich-Selbst-Setzen Gottes ist als Möglichkeitsbedingung dafür anzusehen, dass Gott sich zu einem einzelnen Menschen machen kann und doch Gott bleibt, wie umgekehrt der Mensch, in dem Gott sich inkarniert hat, Gott ist und doch Mensch bleibt. Oder anders formuliert: Gott verleibt sich in einem einzelnen Menschen als dem Anderen seiner selbst und teilt sich so in diesem Menschen voll und ganz selbst mit, ohne Abzug. Und doch ist dieser Mensch als der Andere bleibend Mensch und damit kein als Mensch verkleideter Gott, kein Gott in einem Scheinleib, sondern bedingtes, sterbliches Dasein. Jesus von Nazareth wird als dieser Mensch bekannt, in dem Gott sich als Anderer seiner selbst gesetzt hat, in dem er sich voll und ganz mitgeteilt hat in der Gesamtheit der Existenz Jesu, also auch und gerade "im Fleische" dieses konkreten Menschen.

Deshalb ist Jesus die *vera ikon*, das wahre Bild Gottes, in dem der Unbedingte selbst zur Erscheinung kommt. Kein hinweisendes Zeichen also, das Gott allein repräsentiert, kein pures Abbild des göttlichen Urbildes, sondern Bild göttlicher Gegenwart, in dem Gott selbst zur Erscheinung gekommen ist. Dieses Bild erweist sich darin als ebenso unbedingt wie der Unbedingte, der in ihm zum Ausdruck kommt und sich solcherart verleibt hat, dennoch aber vollzieht es seine Existenz unter den Bedingungen und den Bedingtheiten der endlichen Existenz, ist es doch kein Abstraktum,

sondern konkrete Person. Dass diese Person jedoch das wahre Bild Gottes ist, zeigt sich in seiner Existenz, die als vollkommene Proexistenz gelebt wird, in seinem bedingungslosen Engagement für die Anderen – eben in jener unbedingten Liebe, die bis zum Äußersten geht, bis zur Preisgabe des eigenen Lebens. Das Handeln Jesu, sein Leben und Sterben sind also der 'Ort', an dem sich Gott als sich selbst gesetzt hat – ein Ort, der genau besehen kein Ort ist, sondern ein Geschehen, ein Ereignis: das Ereignis der unbedingt für den Menschen entschiedenen Liebe Gottes. Im Geschehen dieser Liebe, die alles vermag, zeigt sich "Gott im Fleische", hat Gott sich selbst mitteilend zu einem Anderen seiner selbst gemacht – eins mit sich in der Unbedingtheit dieser Liebe, unterschieden von sich in der Realisierung dieser Liebe mitten in der Bedingtheit der menschlichen Existenz.

"Gott ist im Fleische" – sicher ein ungeheuerlich anmutender Satz, sicher nicht so leicht zugänglich wie das Symbol vom Kind in der Krippe oder die Verheißung des Friedens auf Erden. Doch die Botschaft, dass Gott einer von uns geworden ist, macht es vielleicht denjenigen, die sich auf sie mit Herz und Verstand einlassen können, möglich, ihr Leben nicht einfach nur dahin zu leben oder verzweifelt 'abzuleben', sondern ihr eigenes Leben mit Leidenschaft, Intensität und Kraft zu führen. Alfred Delp wusste um die Kraft des Evangeliums von Gott, der Mensch unter Menschen wurde, wusste von seiner existenziellen, 'lebenspraktischen' Bedeutung gerade auch in der ausweglosen Situation, in der Delp sich befand, als er die *Meditationen zur Weihnachtswigil* niederschrieb: "Der Mensch ist nicht mehr allein. (...) Es gibt nun keine Nächte mehr ohne Licht, keine Gefängniszellen ohne echtes Gespräch, keine einsamen Bergpfade und gefährlichen Schluchtwege ohne Begleitung und Führung. (...) Wir sind dem Leben mehr gewachsen, lebensstüchtiger und lebenskundiger, wenn wir den Weisungen dieser (...) Nacht uns öffnen. Laßt uns wandern und fahren, laßt uns die Straßen und Schrecken des Lebens nicht scheuen und fürchten: in uns ist ein Neues geworden; (...) Laßt uns dem Leben trauen, weil diese Nacht das Licht bringen mußte. Laßt uns dem Leben trauen, weil wir es nicht mehr allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt."⁵

⁵ Delp: Allen Dingen gewachsen sein. 391f.